

# Freie Presse.

Morgenblatt.

Telephon-Nummern:  
Redaktion: U-18-5-95.  
Administration: U-17-0-35.  
Inseratenabteilung: U-17-4-41.  
Geschäftsstelle für die Tschechoslowakische Republik:  
Prag, XII., Orlicka 4. Tel. Nr. 54-2-41.  
Administration für die Slowakei:  
M. Welas, Bratislava, Fischertorgasse 2.  
Strassenverkauf durch die Kolporteurs  
der Firma Goldschmiedt, L. Wollzeile 11.  
Bezugsbedingungen im Innern des Blattes.

Inseraten-Annahme laut aufliegendem  
Tarif in unseren Bureaux:

L. Fichtegasse 9-11, Tel. U-17-4-41,  
Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung  
I., Schulerstrasse 1-3, Tel. R-21-3-80,  
und bei allen Inseraten-Bureaux des  
In- und Auslandes

Für die an Agenten, Austräger oder  
Verschleisser bezahlten Beträge leisten  
wir keine Garantie

Nr. 23125

Wien, Donnerstag, den 31. Januar

1929.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Sozialbericht, Theater-  
nachrichten, Economik) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind  
durch ein vorgelegtes K (C) kenntlich gemacht.



Wollen Sie alle  
Vorteile der  
Automatisie-  
rung erlassen,  
dann mieten Sie  
eine Selbst-  
anschluss-  
Anlage bei der

## GESELLSCHAFT FÜR AUTOMATISCHE TELEFONIE

I., Franz-Josefs-Kai 1 **Telephon**  
R-27-5-55

## Die Reliefschuldenbill parlamentarisch erledigt.

Annahme im amerikanischen Senat.  
Telegramm unseres Korrespondenten.

New York, 30. Januar.

Der Senat ratifizierte ohne Debatte  
und ohne namentliche Abstimmung durch Zuzug des  
österreichische Schuldenabkommen, wodurch  
der Weg für die Aufnahme der neuen 100-Millionen-  
Dollar-Anleihe freigemacht wurde. Da das Re-  
spräsentantenhaus das gleiche Abkommen bereits früher ver-  
abschiedet hat, fehlt jetzt nur noch die Unterschrift  
des Präsidenten, die für die nächsten Tage er-  
wartet wird.

## Wahrscheinliche Ueberführung Trozkis nach Anatolien.

Konstantinopel, 30. Januar.

Die Sowjetregierung hat Trozki mitgeteilt,  
daß ihm, falls er dies wünsche, gestattet werde, sich nach  
der Türkei zu begeben. Man halte es für wahr-  
scheinlich, daß er in einer Stadt im Innern Ana-  
toliens Zuflucht suchen werde.

## Bau von Militärflugzeugen in Amerika.

Washington, 30. Januar.

Der Finanzausschuß des Senats hat der  
Eröffnung eines Ergänzungskredits in der Höhe  
von 2,298,858 Dollar für den Bau neuer Militärflugzeuge  
zugestimmt.

## Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

Seite 11 und 12.

„Als Ohnmächtige am Flugzeug-  
steuer.“ von Lady S. Mary Heath.

„Das Land des Dalai-Lama.“ von  
Dr. Wilhelm Filchner.

„Geheimnisse eines berühmten  
Wachsfigurenkabinetts.“ von John  
Theodore Luffand.

# Die Rückstellung der Relief- schulden in Amerika beschlossen

Ein bedeutender Fortschritt auf dem Wege zur Anleihe.

Wien, 31. Januar.

Es ist noch nicht der letzte Schritt, aber es ist doch  
eine wichtige Etappe, vielleicht die wichtigste vor dem Augen-  
blick, da der Prospekt in die Deffentlichkeit gelangt und  
die Subskription beginnen soll. Wie immer hat das öster-  
reichische Reich kräftig mitgearbeitet, den Entschluß des  
amerikanischen Senats zu verzögern. Denn schon im Sommer,  
vor der Präsidentenwahl, war ja die Situation vollkommen  
klargestellt und man konnte annehmen, der Kongress werde  
noch vor der Vertagung die so geringen Bedürfnisse Öster-  
reichs befriedigen. Plötzlich fiel es einem besonders klugen  
Manne aus Texas ein, die Bill zu obstruieren, in den Augen  
dieses Erleuchteten aus dem wilden Westen war die Rück-  
stellung der Reliefschulden gleichbedeutend mit einem Zu-  
sammenbruch aller Forderungen der Vereinigten Staaten,  
auch an die übrigen Länder von Europa, und so konnte die  
notwendige Beschleunigung trotz des starken Druckes seitens  
Coolidge und Mellon nicht durchgeführt werden, die öster-  
reichische Bill verschwand in der Verjerkung, und wieder ein-  
mal hatten diejenigen Wind in ihren Segeln, die den Pessi-  
mismus für Österreich als eine patriotische Pflicht betrachten.  
Aber auch nach der Wahl von Hoover, nach dem Wieder-  
zusammentritt des Parlaments, welche Verschönerung von  
Umständen, um die Erledigung des Gesetzes zu verhindern.  
Da war der Kellogg-Pakt; ein großartiger Schachzug vom  
Standpunkt der republikanischen Partei, eine Friedens-  
initiative, die sozjagen nichts kostet und dennoch Amerika  
wiederum als Führer der Welt mit einem Strahlenkranz  
des Ruhmes umgibt; ein Instrument, das den Vereinigten  
Staaten die Entscheidung darüber verleiht, ob ein europä-  
ischer Krieg berechtigt ist oder nicht und welcher unter den  
Kriegführenden begünstigt, welcher geächtet und boykottiert  
werden soll.

Über gegen diesen Kellogg-Pakt, von dem man glaubte,  
er werde gerade in seinem Ursprungsgebiet, in der Heim-  
stätte seiner Erzeuguna, wie im Truntphe aus der Taufe  
gehoben werden, gerade gegen diesen von sechsunddreißig  
Staaten gezeichneten Vertrag machte sich eine heftige  
Strömung geltend, und beinahe wollte es scheinen, als sollte  
Coolidge mit denselben Waffen bekriegt werden wie seinerzeit

Präsident Wilson, und als würde an dem Starrsinn der  
jogenannten Irreconcilables, der „Unveröhnlichen“, die  
Arbeit der Diplomaten scheitern. Besonders Senator Reed  
und Senator Moses haben ernsthafte Bedenken laut werden  
lassen, ob Amerika nicht doch in die schmutzige Atmosphäre  
europäischer Handel getaucht, ob nicht das Evangelium  
George Washingtons verlegt werde durch diese Verbrüderung,  
durch diese Gemeinschaft mit den Nationen des alten Kon-  
tinentes. Auch die Tatsache, daß die Montroedoktrin nicht  
namentlich in dem Pakt erwähnt worden ist, nur in den  
Vorbehalten, gleichsam in der Präambel, auch diese Groß-  
zügigkeit wurde von den Männern mit den Scheuklappen  
als höchst verdächtig angesehen. Es bedurfte der ganzen  
mächtigen Beredsamkeit des alten Friedensfreundes, des  
Senators Borah, es bedurfte förmlicher Herzensstöße, beweg-  
licher Bitten, ja Beschwörungen auch seitens des Weißen  
Hauses, damit der Pakt ratifiziert werde, ein Pakt, der für  
Amerika vielleicht bedeutendere Errungenschaften zeitigt als  
jemals ein Schriftstück der Vergangenheit.

Und nach dem Kellogg-Pakt, so hofften wir Öster-  
reicher, sollte die Reliefschuldenbill erledigt werden. Allein von neuem  
melbete sich der offenbar vom Generalpostdirektor Hoheisel  
besonders bevorzugte Hiob mit seiner Botschaft: erst muß die  
Kreuzerbill beschlossen sein, die Vermehrung der Flotte als  
Gegenzug gegen die englisch-französische Entente, dann,  
kleines Österreich, ist für dich die Stunde gekommen. Wie  
es nun geschah, daß diesmal Hiob Unrecht behielt, darüber  
schweigen vorläufig die näheren Berichte. Vielleicht ist es  
der Energie des Sektionschefs Schüller zu danken, daß sich  
doch ein Plätzchen für uns gefunden hat, daß man uns  
einzwängen konnte in die große Halle, wo die Schicksale  
der Welt bestimmt werden und daß trotz aller Widerstände  
die Gerechtigkeit und Billigkeit gesiegt hat. Es hätte ja  
auch mit dem Teufel zugehen müssen, daß die Vereinigten  
Staaten uns das Wohlwollen verweigerten; unter der  
Präsidentschaft Hoovers, da doch gerade Amerika bei der  
Ernährung der Kinder, bei der Rückstellung der Pfand-  
rechte zugunsten der Sanierungsanleihe, bei der Begebung  
dieses Kredits selbst die österreichische Sache mit solcher

## Feuilleton.

Stendhal.

Von Hermann Bahr.

Der Mensch verändert sich im Laufe der Zeiten ver-  
mutlich viel weniger, als man gemeinhin annimmt. Im  
Grunde sind es immer dieselben Formen von geringer Zahl,  
die stets wiederkehren, wenn auch im Wechsel der Zeiten die  
Vorherrschaft bald dieser, bald jener Variante zufällt. Sie  
wechseln ab, ihre Dauer ist ungleich, aber wenn eine ver-  
drängt wird, kann sie sich trösten, sie kommt schon auch  
wieder an die Reihe. Wer eben an der Reihe ist, will sich  
freilich niemals eingestehen, daß auch er nur eine Wieder-  
kehr der Vergangenheit ist. Er sucht das zu verheimlichen  
durch neue Namen, die das Alte decken sollen. Was eben  
noch Empfindsamkeit hieß, nennt sich dann auf einmal  
sensibilität, ohne darum sein Wesen zu verleugnen. Dazu  
kommt überdies noch, daß der Wandel ja nicht in allen  
Zeitgenossen zugleich geschieht, die Varianten schieben sich  
vielmehr ineinander. In jeder Epoche sind noch Reste der  
Vergangenheit tätig, und schon kündigen sich aber auch  
Zeichen der Zukunft an. Der Zauber des Barock liegt in  
der Kraft, mit der er sich Jahrhunderte lang ungechwächt  
zu behaupten weiß; es bleibt Gegenwart, auch wenn es sich  
zumeilen längst schon anders nennt, es überdauert selbst  
die Schrecken der großen Revolution, die ja sogar unter

Napoleon noch ungechwächt anhält; es wechseln bloß die  
Schlagworte. Napoleon nimmt Unterricht bei Talma, dem  
großen Schauspieler, er lernt von ihm das Gebärdenpiel  
der Ueberlieferung. Es ist im Grunde das Gebärdenpiel  
Ludwigs XIV., das sich nun in einer durch die Revolution  
aufgehörten, alles verneinenden Zeit wunderbar genug aus-  
nimmt, aber immerhin noch einen solchen hohen Schein von  
Größe, von Würde bewahrt, daß sich selbst Goethe bei der  
Begegnung mit Napoleon davon täuschen läßt oder doch  
jedenfalls der Schönheit des Schauspiel Bewunderung nicht  
verjagt. Auch Napoleon selbst hatte nicht die Kraft, seine  
Legende durchzuhalten; er war stark genug, sie zu schaffen,  
aber zu schwach, sich selbst persönlich in Legende zu ver-  
wandeln; er trug nur ihren Mantel, aber mit dem Mantel  
fiel dann auch die Kraft. Die kleinen Napoleons, die sich  
um ihn scharten, lästeten das arg. Als Jüngling hatte  
Napoleon den Sturm auf die Bastille gesehen, es war die  
Feuertaufe der Revolution. Erinnerung daran erlosch in  
ihm niemals, auch dann nicht, als dieses Kind der Revolu-  
tion längst die Kaiserkrone trug. Seiner ganzen Generation  
erging es ebenso: sie schwärmte für Freiheit und verlangte  
zu herrschen. Ihr schönstes Beispiel ist Stendhal. Er hieß  
gar nicht so, er nannte sich gelegentlich auch Beyle. Er war  
in Grenoble geboren, nannte sich auf seiner Grabchrift  
Milanese, entlich den Namen, unter dem er schrieb, einer  
kleinen deutschen Stadt, schwärmte für Italien, haßte  
Metternich und Österreich überhaupt, ohne doch eine heim-  
liche Bewunderung gerade für die Herrschaft Metternichs



Wien, VI.,  
Mariahilferstr. 26-28

Modewarenhaus

# Alexandrovsky

## FÜR DEN FASCHING:

Crépe-Georgette-satin, 98 cm breit, in Abendfarben, für elegante Kleider.

Cachenez für Herren in den modernsten Farben.

Hemdrosen, Rockkombinationen und Tanzhöschen aus Kunstseidentrikot in hübschen  
zarten Farben.

Strass-Steine (zum Sticken), von der kleinsten Sorte angefangen.

Gaze-metall-broché, 100 cm breit, in bunten Farben, für Abendkleider.

Tanz- und Abendkleider vom einfachen Stillkleidchen bis zum feinsten franz. Modellkostüm.

Täglich von 3 bis 9 Uhr Prof. Payer's Puppenspiele „Die Praterfee“, Lustspiel in 3 Akten mit Musik, Gesang u. Tanz (Gr. Croß u. Kle'n)

Die sich als wirksam erweist und ihrem Wesen wie ihrer Auswirkung nach bilateral ist. Das praktische Ergebnis einer bilateralen Sicherheit ist das einzige, worauf es ankommt. Eine Lösung in der Richtung, wie ich sie hier aufzeichnete, wäre eine entsprechende Ergänzung zu dem bereits Erreichten und würde die prinzipiellen Gegner der Verträge vom Jahre 1925 daran hindern, eine vorübergehende Verzögerung in der Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu einem endgültigen Zusammenbruch der Methoden der europäischen Verständigung und Zusammenarbeit, für die Locarno in erster Linie als Symbol gilt, aufzubauen. Vom Standpunkt aller unterzeichneten Mächte über kann es unter den jetzigen Umständen nur einen Leitfaden geben: Zurück zum Geist von Locarno!

### Der Zusammenbruch der geplanten Revolution in Spanien.

#### Sanchez Guerra in Valencia verhaftet.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Madrid, 30. Januar.

Als Primo de Rivera heute nachmittag in die Wandelgänge der Nationalversammlung kam, gab er den ihn begrüßenden Abgeordneten und Journalisten bekannt, daß Sanchez Guerra verhaftet wurde, als er sich in Valencia zum fünften Feldartillerieregiment begeben wollte, in der Annahme, daß es sich dem Aufstand angeschlossen habe, wie es vereinbart gewesen war. Die Angaben Primo de Riveras erregten ungeheure Sensation. Sanchez Guerra war früher konservativer Ministerpräsident und wird auch von seinen Gegnern als Ehrenmann anerkannt. Daß er sich also der Vorbereitung der Revolution angeschlossen hat, ja zweifellos ihre Führung übernehmen wollte, ist ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite. Ob die Bewegung sich auch gegen die Monarchie richtete, ist noch unbekannt. Früher war Sanchez Guerra ein treuer Diener des königlichen Hauses, wandte sich aber offiziell und formell von diesem ab, als der König vor anderthalb Jahren Primo de Rivera den Zusammentritt der Nationalversammlung gestattete. Seit diesem Zeitpunkt lebt Sanchez Guerra in Paris, aber nicht ausgewiesen oder verbannt, sondern im freiwilligen Exil. Mit der Verhaftung des ehemaligen Ministerpräsidenten ist die geplante Revolution endgültig zusammengebrochen, wenn sich auch ihre Vorbereitungen und Verzweigungen bis in die einflussreichsten Kreise hin erstreckten. Primo de Rivera erklärte, er hätte es für ganz unmöglich gehalten, daß Sanchez Guerra sich so weit hinarbeiten lassen würde. Er schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, er müsse es sich noch sehr überlegen, ob er die Veröffentlichung dieser sensationellen Nachricht heute noch erlaube, damit nicht übertriebene Gerüchte ins Ausland kommen könnten, zumal in Anbetracht der jetzigen Vorgänge der Kurs der Peseta plötzlich sehr gesunken sei.

Als Primo de Rivera später den Sitzungssaal betrat, wurde er mit stärkstem Beifall empfangen.

#### Die Verhaftung Sanchez Guerras.

Rabellensturz der „Neuen Freien Presse“ (United Press).

Madrid, 30. Januar.

Wie nunmehr bekannt wird, erfolgte die Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten Sanchez Guerra, als er den vergeblichen Versuch machte, die Mannschaften des in Valencia garnisonierenden Artillerieregiments für die Sache der Verschwörer zu gewinnen. Er war gerade im Begriff, aus der Stadt zu flüchten, als er festgenommen wurde.

Aus Ciudad Real wird gemeldet, daß nunmehr auch der Kommandant des revoltierenden ersten Artillerieregiments, Oberst Paz, verhaftet worden ist. Er wird mit verschiedenen anderen Offizieren, die die Rolle von Rabellenführern innehatten, in dem Kloster in Ciudad Real in Gewahrsam gehalten und soll dort verbleiben, bis die Regierung eine Entscheidung über ihr Schicksal getroffen hat.

deutschen Unsicherheit. Wenn eine Zeit erst fragen muß, was sie soll, ist ihr schon der Atem ausgegangen. Kraft und Mut entschließen sich nicht erst, ihr bloßes Dasein ist schon Tat. Bei Lebzeiten blieb Stendhal unwirksam, Helden brauchen erst keinen Unterricht in Heldentum, die großen Liebenden fragen nicht erst, wie man liebt, die Verführer müssen sich nicht erst über die Künste der Verführung belehren lassen. Der Ruhm, um den Stendhal zeitweilen vergeblich warb, fiel ihm erst lange nach seinem Tode zu: Bourget und Barrès waren seine Verkünder, sie fanden an ihm den Wecker von Kräften, deren Entbehrung sie selber schmerzhaft empfanden. Ein bedrücktes Volk bedarf zur Erhebung aus der Schwärze stets einer Legende. Es scheint, daß wir daheim keine haben; vielleicht wissen wir sie nur nicht zu finden. Bis wir sie finden, wollen wir uns Ersatz bei Stendhal holen, dem berechneten Verkünder der Energie. Er kann uns übrigens auch noch sprachlich beraten. In der Vorrede zu seiner Vie de Napoleon sagt er: „Ich bitte den Leser um Verzeihung für meinen möglichst einfachen und möglichst wenig eleganten Stil. Ich hoffe, daß ich stets den Mut haben werde, ein unelegantes Wort zu wählen, wenn die Idee dadurch um eine Nuance klarer wird.“ Nicht bloß Schwärmerei und Schwallbe des Ausdrucks war ihm unerträglich, sondern seine Sprache hatte noch Gefühl für die höchste Tugend des Schriftstellers: die holde Gabe der Diskretion. Er hat es Napoleon, so zärtlich er ihn liebte, dennoch nicht verzeihen können, daß der Eroberer sich unfähig erwies, eine Cour aimable zu schaffen. Stendhal erkannte darin einen Mangel an bildender Kraft: „S'il l'eût osé, Napoleon se fût entouré exclusivement de gens appartenant au faubourg Saint-Germain. Jamais le sang-froid nécessaire pour être aimable. En un mot, Napoleon ne pouvait pas être Louis XV.“ Napoleon hat für ihn also nicht einmal das

## Eine neue Auslands-Geschäftsstelle der „Neuen Freien Presse“.

Einer vielseitigen Anregung, die uns aus hiesigen und czechoslowakischen Wirtschaftskreisen der Industrie und des Handels zuzug, haben wir uns entschlossen, mit 1. Februar d. J. in

Prag, XII., Oplicka 4, Telephon 54-2-41

eine eigene Geschäftsstelle für entgeltliche Publikationen zu errichten.

Wir bitten unsere Geschäftsfreunde und alle an dem Warenverkehr mit Oesterreich interessierten Kreise, sich derselben rege zu bedienen. Die Direktion unserer Prager Geschäftsstelle steht mit allen darauf Bezug habenden Informationen sowie in allen entgeltlichen Publikationsangelegenheiten unverbindlich gerne zur Verfügung.

### Verhaftung aller Offiziere des aufständischen Artillerieregiments.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Sondage, 30. Januar.

Das gesamte Offizierskorps des aufständischen Artillerieregiments von Ciudad Real ist heute verhaftet worden. Es ist bisher noch nicht bestimmt, ob einige Führer des Aufstandes füsiliert werden. Sollte sich Primo de Rivera entschließen, die Todesstrafe gegen eine Anzahl seiner Gegner anzuwenden, würde er wahrscheinlich in eine schlimme Lage geraten. Man kann heute abend feststellen, daß der Zusammenbruch der geplanten Unruhen und Revolution vollständig ist und daß Primo de Rivera die Lage völlig beherrscht.

### Die Besprechungen Dr. Schachts in Paris.

#### Auch über die Kooperation der Notenbanken.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 30. Januar.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist gestern nachmittag nach vierundzwanzigstündigem Aufenthalt in Paris, währenddessen er mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich Moreau und dem zweiten französischen Delegierten bei der Sachverständigenkonferenz Parmentier sich ausgesprochen hat, wieder nach Berlin zurückgereist. Die Besprechungen Schachts in Paris sollen jedoch nicht nur einem ersten unverbindlichen Meinungsaustausch über das Arbeitsprogramm der Sachverständigen gegolten haben. Entsprechend der Zusammenarbeit, die die Notenmissionenbanken in den großen europäischen Ländern seit zwei Jahren zum Austausch von Finanz- und Wirtschaftsfragen eingerichtet haben, sei auch über die internationale Geldlage, über die Zustände auf dem Devisenmarkt und über die allgemeine Konjunktur gesprochen worden. Auch die rumänischen Anleiheverhandlungen seien erwähnt worden.

### Ueber eine Million Arbeitslose in Rußland.

Moskau, 29. Januar.

Nach amtlichen Daten bezifferte sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen in der Sowjetunion zum 1. Oktober 1928 auf 1,033.617 gegen 811.392 zum 1. Oktober 1927. Das größte Kontingent davon (345.000) stellen die ungelerneten Arbeiter, darauf folgen die Angestellten mit 228.600 und die Industriearbeiter mit 209.200.

Die Zuwendungen der Regierung für Arbeitslosenunterstützung betragen im Jahre 1927/28 135 Millionen Rubel gegen 85 Millionen im Jahre 1926/27. Im laufenden Jahre sollen 160 Millionen Rubel für Arbeitslosenunterstützung verausgabt werden.

Es handelt sich hier offensichtlich nur um die staatlich registrierten Arbeitslosen. Daneben gibt es aber in Rußland noch mindestens ebenso viele nicht registrierte Erwerbslose.

Maß Ludwig XV., geschweige denn des Sonnenkönigs, und so muß er sich leuzend eingelehen: „L'Empereur n'était jamais qu'un homme de génie.“ Nichts als bloß ein Genie! Und daß Genie nicht ausreicht zur Herrschaft, daß dazu mehr gehört, daß Macht in eingeborener Form wurzelt, dies erkennen und sich dareinfinden zu lernen, mag er als eine harte Demütigung empfunden haben. Auch entging ihm nicht, daß sein Idol Napoleon, so gern er jede Begabung in seinen Dienst nahm, dennoch sa haine pour les talents nur mißsam über sich gewann. Allmählich fing ihn sogar Napoleon zu langweilen an, und alles schien ihm eher verzeihlich, als l'ennui, le grand mal de la vie. Der Rest aber ist für ihn nicht Schweigen, sondern der Ekel an der Welt lehrt ihn Bredensamkeit, dieser so wunderbar aus Ehrgeiz, Weltverachtung und Liebesucht zusammengebraute, revolutionäre Cäsarist behält am Ende seines bunt gewirkten Daseins nur noch das Wort. Für ihn ist das Leben kein Traum, es ist nur noch ein Wortspiel. Er begeistert sich für einen Akademiker, der, seine Frau in den Armen ihres Liebhabers überraschend, als dieser, ein Deutscher, ausruft: „Quand je vous disais qu'il était temps que je m'en aille!“; die Fassungs- und Würde bewahrt, vor allem den unerbetenen Hausfreund sprachlich zu belehren. Der Hahnrei sagt: „Que je m'en allasse, monsieur!“

Der Leser weiß nie recht, ob Stendhal es ernst nimmt oder spaßen will. Der Leser mag sich trösten: Stendhal selber weiß es auch nicht, und gerade darin ruht seine Kraft. Er mischt Gut und Böse, Wahrheit und Firtum, Leidenschaft und Entsagung durcheinander, und dreht immer wieder neue Pillen daraus. Niessche hat ihn sehr bewundert. Und noch heute wirkt er nach, wir mischen immer wieder neue Pillen, wir stecken noch immer im Sensualismus fest.

### Erfolg der Labourpartei bei einer schottischen Nachwahl.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 30. Januar.

Bei der Nachwahl zum Unterhaus in dem schottischen Bezirk Midlothian konnte die Arbeiterpartei einen Sieg von den Konservativen mit einer Mehrheit von 925 Stimmen gewinnen. Die Arbeiterpartei erhielt 7917, die Konservativen 6965, die Liberalen 3130 Stimmen, während auf die schottischen Nationalisten 842 Stimmen entfielen. Bei den vorigen Wahlen siegte die Konservativen mit einer Mehrheit von 2147 bei 11.320 für sie abgegebenen Stimmen über die Arbeiterpartei, die 9173 Stimmen erhielt.

### Verschiebung der wirtschaftlichen Besprechungen der kleinen Entente.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 30. Januar.

Die wirtschaftlichen Vorbesprechungen der Vertreter der kleinen Entente, die am 4. Februar in Bukarest beginnen sollten, sind wie wir erfahren, auf den 11. Februar verschoben worden. Czechoslowakischer Vertreter wird an Stelle des in Aussicht genommenen Ministerialrates Dr. Friedmann Generalkonful Smetana sein.

### Masseninterpellationen im ungarischen Abgeordnetenhaus.

#### Als Demonstration gegen die neue Geschäftsordnung.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 30. Januar.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte heute Interpellationen. Die Sitzung dauerte bis in die späten Nachmittagsstunden, da dreiundvierzig Interpellationen vorgemerkt waren, darunter 34 von sozialdemokratischer Seite, und die Abgeordneten berechtigt sind, ihre Interpellationen mit einer viertelstündigen Rede zu begründen.

Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie durch diese Masseninterpellationen gegen die neue Geschäftsordnung und ihre Handhabung demonstrieren wollen, durch die es unmöglich gemacht wurde, wie bisher, aktuelle sozialpolitische Fragen, wie beispielsweise die Frage der Arbeitslosigkeit, bei Festsetzung der Tagesordnung zur Sprache zu bringen.

Im Laufe der Interpellationen richtete der sozialdemokratische Abgeordnete Györky an die Regierung die Frage, ob sie geneigt sei, den für den 1. Februar geplanten Demonstrationsszug der Arbeitslosen zu genehmigen.

Namens des Ministers des Innern erklärte Staatssekretär Sztranyavszky, weder der Minister noch er könnten ihre Zustimmung zu politischen Straßenkundgebungen erteilen.

#### Graf Bethlen über die Preßnovelle.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Kottenstein interpellierte in Angelegenheit der Arbeitslosigkeit. Er bemerkte dabei, daß die Arbeitslosigkeit gemindert würde, wenn Pressefreiheit herrschte.

Ministerpräsident Graf Bethlen sagte in Beantwortung dieser Interpellation, daß die Regierung demnächst die Preßgesetznovelle einbringen werde. Mit dieser Novelle werde das Recht der Regierung, Blätter zu konfiszieren und zu verbieten, aufgehoben werden. Die Vermehrung der Zeitungen würde jedoch keineswegs zu einer Milderung der Arbeitslosigkeit beitragen. Im übrigen sei die Arbeitslosigkeit in Ungarn nicht größer als anderswo.

### Abreise des Hofministers Jestic.

Wien, 31. Januar.

Der Gesandte des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, Bogoljub Jestic, weilte in den letzten Tagen zu kurzem Aufenthalt in Wien, um die Geschäfte der Gesandtschaft zu übergeben und sich zu verabschieden, da er bekanntlich zum Hofminister ernannt worden ist. Minister Jestic hat sein Beglaubigungsschreiben am 24. März 1928 überreicht, war also zehn Monate in Wien. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit hat er viel zur Verbesserung der guten Beziehungen zwischen Jugoslawien und Oesterreich, die schon so erfolgreich von seinem Vorgänger und wieder nunmehrigen Nachfolger Dr. Milan Milojevic in die Wege geleitet wurden, beigetragen. Minister Jestic und seine charmante Gemahlin haben sich in Wien warme Sympathien erworben. Dienstag wurde Minister Jestic vom Bundespräsidenten Nikolaus und Bundeskanzler Dr. Seipel empfangen. Abends gaben ihm die Mitglieder der Gesandtschaft und des Generalkonsulats ein Abschiedsbanquet, bei welchem sie ihren bisherigen Chef in herzlichen Worten feierten. Gestern nachmittag verließ der bisherige Gesandte mit seiner Gemahlin Wien. Zur Verabschiedung hatten sich im Bahnhofe eingefunden: Namens des Bundespräsidenten Kabinettsdirektor Dr. Löwenthal, namens der Bundesregierung und des Bundeskanzlers der Generalsekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Peter, ferner die Gesandten Frankreichs, Polens, der Czechoslowakei, Rumaniens und Bulgariens.

### Die Enthüllung des Karl Menger-Denkmal.

Wien, 31. Januar.

Den Gedankenworten des Präsidenten Dr. Reich folgte die an anderer Stelle mitgeteilte Rede des Professors Dr. Hans Menger. Dann sprach kurz Rektor Professor Janniger, der das Denkmal in die Obhut der Universität übernahm. Nach der Enthüllung wurde allgemein die große Porträthähnlichkeit des von Professor Hoffmann geschaffenen Kunstwerkes anerkannt. Zu Füßen des Denkmals lagen Kränze mit herzlichen Widmungen.

Unter den vielen Depeschen, die der Wiener Universität zur Ehrung Mengers zukamen, befanden sich Drahtgrüße der amerikanischen Universitäten Chicago, Minneapolis und Wisconsin, Kundgebungen der schweizerischen Hochschulen und der Brüner Masaryk-Universität. Ebenso lagen Telegramme vor von den deutschen Hochschulen in Prag, den österreichischen und reichsdeutschen Schwesteranstalten sowie von vielen Hochschullehrern.

Konsequenz verfolgten hat. Auch jetzt haben Coolidge, Mellon und Kellogg in drei Briefen an den Kongreß die Anleihe empfohlen, sie haben versichert, daß die Zwecke, die wir damit verfolgen, durchaus produktive seien und daß der Kredit zur Verbesserung des österreichischen Wohlstandes diene, zur Fortführung des Wiederaufbauwerkes und damit auch zu Steigerung der amerikanischen Handelsbeziehungen. Kellogg erklärte in diesem Schreiben sehr energisch, die Vereinigten Staaten können nicht die Behäufigkeit auf sich nehmen, durch Nichtverabreichung dieser Bill die Schwierigkeiten Oesterreichs zu erhöhen. . . .

Nun ist also in raschem Anlauf das Hindernis genommen worden und natürlich ergibt sich jetzt die Frage: Sind damit schon unsere Schwierigkeiten zu Ende, und ist heute wirklich die Straße gebahnt für die Tötung des eigentlichen Geschäftes? Die amerikanische Prosperität ist so kolossal, daß natürlich eine Summe von hundert Millionen Dollar, wie wir sie erhoffen, federleicht wiegt und keinerlei Bedeutung hat, hundert Millionen Dollar, noch dazu in zwei Tranchen abgeteilt. Einige Ziffern, aufs Geratewohl aus der Fülle hervorgezogen, mögen diese gar nicht mehr glaubhafte Gewalt des Fortschrittes illustrieren. Von einem der besten Wirtschaftskennner wird erklärt, der Durchschnitt der industriellen Kapazität hat sich seit dem Beginne der Regierung Coolidge bis zum Ende des letzten Jahres verdreifacht. Im Jahre 1926 wurden vierhundertsechzig, im Jahre 1927 fünf-hundertsechzig, im Jahre 1928 neunhundertzwanzig Millionen Aktien umgesetzt! Das Einkommen des Volkes wird auf neunzig Milliarden Dollar geschätzt, die Farmer haben seit zwei Jahren um neunhundert Millionen Dollar an Kaufkraft gewonnen, der Detailhandel ist um fünfundvierzig Millionen in seinem Umfange gestiegen. Bei solchen Gaurijankarzahlen ist das, was Oesterreich gewährt wird, so zwerghaft, daß bei halbwegs vorteilhaften Verhältnissen nicht die geringste Gefahr einer Niederlage vorhanden ist, wenn nicht Fehler geschehen, die jede Berechnung über den Haufen werfen. Bleibt also nur mehr das Problem: Wird die Reparationskommission ihren bereits vor einem Jahre gefaßten Beschluß über die Rückstellung der Pfandrechte in die Praxis überleiten, wird sie die Loslösung von den Reliefschulden in letzter Instanz genehmigen, wird sie die Ruweisung der speziellen Pfänder, nämlich von Tabakmonopol und Zöllen zugunsten der neuen Anleihe verweigern? Niemand, der die Dinge unbefangen betrachtet, kann eine solche Schroffheit erwarten. Niemand wird die Verantwortung übernehmen, ein Land wirtschaftlich zu erdroffeln, wenn Amerika will, daß es atmet. Es wird also gewiß noch einige Zeit verstreichen, ehe die Marktsituation uns voll befriedigt und ehe die letzten Widerstände geschwunden sind. Aber die Anleihe ist auf dem Wege. Dafür haben wir Amerika zu danken.

### Erklärungen Chamberlains über Afghanistan.

#### Keine Anerkennung der Regierung Amanullahs.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 30. Januar.

Chamberlain erklärte heute auf Anfrage im Unterhause, daß die englische Regierung nicht die Absicht habe, sich in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einzumischen. Sie werde daher auch nicht eine der Parteien, die dort zurzeit um die Macht kämpfen, unterstützen. Sie wünsche ernsthaft die Aufrichtung einer starken Zentralregierung und sei bereit, nach Bildung einer solchen Regierung dem afghanischen Volke ihre Freundschaft zu bezeigen, indem sie es beim Wiederaufbau und der Entwicklung des Landes unterstütze. Da Amanullah der englischen Regierung seine Ab-dankung als König formell angezeigt habe, sei die englische Regierung nicht in der Lage, seine Regierung als die berechnigte anzuerkennen, bis er nicht vom afghanischen Volke selbst wieder als rechtmäßiger Herrscher anerkannt sei.

Chamberlain teilte noch mit, daß die deutsche Regierung der englischen Regierung telegraphisch ihren Dank dafür ausgesprochen habe, daß die englische und die indische Regierung bei der Rettung deutscher Frauen und Kinder aus Kabul unter schwierigen Umständen wirksame Hilfe geleistet haben.

jemals ganz unterdrücken zu können. Ihm schwebte vor, unbedingte Macht mit unbedingter Freiheit in einem gewalt-samen liberalen Herrscher vereinen zu können, als den er sich aber eigentlich doch nur den in Grenoble geborenen, aus den Flammen Moskaus flüchtenden Milaneser de Vexle vorstellen konnte. Faute de mieux fing er zu schreiben an, aus Langeweile, wohl auch aus Eitelkeit, doch ahnungslos, daß er ein geborener Dichter war. Er wurde darauf erst durch Balzac aufmerksam, der groß genug war, ihn zu verstehen, und neidlos genug, ihm sogar seine Bewunderung zu bekennen. Entdeckt hat ihn erst Taine und das Gesolge Taines: Bourget, Barrès und die ganze Reihe, hoben seinen Ruhm so hoch, daß Stendhalismus Mode wurde. Ja nicht bloß Mode, sondern allmählich eine geschlossene Weltanschauung. Taine hat in Stendhal den Geist Spinozas erkennen wollen, und Bourget zitiert einen Satz aus der Ethik, der die Verwandtschaft bestätigt: „Cum mens se ipsam suamque agendi potentiam contemplatur, lactatur, et eo magis quo se suamque agendi potentiam distinctius imaginatur.“ Im Grunde geht es immer wieder um denselben ewigen Gegen-satz zwischen einer Menschenart, die sich von ihren Affekten und der anderen, die sich vom Verstande lenken läßt. Wenn beide Denkart einander auf halbem Wege begegnen und in dieser Mitte verweilen, ergibt sich ein behagliches Dasein. Wer aber, unfähig, zwischen beiden zu wählen und auf eine zu verzichten, sowohl die Forderung seiner Affekte wie die des bon sens erfüllen will, gerät in einen unablässigen Widerstreit mit sich selbst. Ihn verlangt un-blässig noch Emotion, der auszuweichen ihm sein gesunder Verstand be-fiehlt. Er kommt niemals zur Ruhe, weil er ja dann auf die Leidenschaft verzichten müßte, der sich hinzugeben ihm wieder der Verstand abräht. Er lebt in einem fortwährenden Kampfe mit sich selbst, bald mit seinem Verstande, bald mit

Rechtsdruck, auch auszugweise verboten.

## Zurück zu Locarno!

### Sachverständige, Friede und Sicherheit.

Von Viscount d'Hermon.

Chemaliger britischer Votschafter in Berlin.

London, 25. Januar.

Wenn ein Geschwindigkeitsmesser an die Maschine der europäischen Pazifizierung angegeschlossen wäre, würde er bedeutende Schwankungen in dem Tempo des Fortschrittes während der zehn Jahre, die uns vom Waffenstillstand trennen, anzeigen. Zuerst war dieser Fortschritt auf dem Wege der Überwindung der feindseligen Stimmung der Kriegszeit und der Entwaffnung des gegenseitigen Mißtrauens ein sehr langsamer. Man kann eigentlich sagen, daß bis zum Jahre 1923 der Fortschritt nur ein geringer oder überhaupt kaum vorhanden war. Dann kam der Fortschritt der Jahre 1924 und 1925, in denen zwei wesentliche Vorbedingungen für bessere Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich geschaffen werden konnten: erstens die provisorische Regelung der Schwierigkeiten, die mit dem Reparationsproblem in Zusammenhang standen, und zweitens die Frankreich und Deutschland gewährten Sicherheitsgarantien, die im Vertrag von Locarno enthalten sind.

### Der Rückschlag und seine Ursachen.

Da nun aber im Laufe des letzten Jahres unläugbar ein bedauernder Rückschlag im Fortschritt der Befriedung wahrzunehmen ist, muß man sich die Frage stellen: Wer ist für diesen Rückschlag verantwortlich? Wer trägt die Schuld? Die Antwort ist sehr schwierig, und eine überreife Prüfung der Ursachen würde nur Proteste und Beschuldigungen hervorrufen und zu keiner Klärung führen. Die für eine gründliche Prüfung notwendigen Faktoren sind nicht gegeben. Es darf indessen nicht vergessen werden, daß es für eine Diplomatie und für eine öffentliche Meinung, die in den Traditionen des VorkriegsEuropas aufgewachsen sind, nichts Schwierigeres gibt als die Bekehrung zu einem rein juristischen Standpunkt, als das unerschütterliche Festhalten an einer objektiven Einstellung mit Überwindung der Vorurteile und Gefühle, wie sie sich in den Jahren 1914 bis 1918 zusammenballten und vertieften. Diese Vorurteile waren in gewissen offiziellen Kreisen so stark und so tief eingewurzelt, daß man, als die britische Regierung die Annahme des Genfer Protokolls vom Oktober 1924 ablehnte, auf den Gedanken kam, das Protokoll durch ein einseitiges Bündnis zwischen Frankreich und England, das in erster Linie zum Schutze Frankreichs gegen Deutschland gedacht war, zu ersetzen. Der Plan eines solchen einseitigen Bündnisses mußte zwar fallengelassen werden, weil die britische öffentliche Meinung erklärte, daß ein solcher Bündnisvertrag eine Verewigung der feindseligen Kriegsstimmung bedeuten und die denkbar schlechteste Basis für die Wiederherstellung der europäischen Pazifizierung darstellen würde. Man war sich in England dessen bewußt, daß jedes Sicherheitsversprechen gegenseitig sein und daß Deutschland nicht weniger als Frankreich gegen einen Angriff geschützt werden müsse. Eine allgemeine Befriedung wäre auf eine andere Weise nicht zu erreichen gewesen.

### Die Räumungsfrage und England.

Sobald Sir Austen Chamberlain zu dieser Schlussfolgerung gelangt war, warf er seinen ganzen Einfluß in die Waagschale, um das Zustandekommen einer bilateralen Garantie zu ermöglichen. Es war von Anfang an klar, daß die wirksame Durchführung des Locarno-Vertrages von einer vollkommen unparteiischen Haltung der britischen und der italienischen Regierung gegenüber Frankreich und Deutschland abhing und daß eine solche unparteiische Stellungnahme den Einfluß der beiden Mächte zu dem wichtigsten Faktor für die Erhaltung des Friedens gestalten würde. Man hoffte, daß auf Locarno eine weitgehende Abrüstung aller Eigenarmen folgen würde. Diese wesentliche Rückwirkung des Vertrages hat sich aber bis heute nicht eingestellt. Alles, was in diesem Zusammenhang gesagt werden kann, ist, daß die britische und

seiner Leidenschaft, stets unglücklich. Dies aber nicht zu beklagen, auch nicht sich einfach dareinzuschicken, sondern eben in diesem Unglück gerade das höchste, ja das einzige Glück des echten Mannes erkennen zu lernen und auch andere durch sein Beispiel zu lehren, das ist die Tat Stendhals, deren volle Wucht freilich erst lange nach seinem Tode von den Enkeln empfunden wurde. Alle gewohnten Worte werden nun umgedeutet. Bisher galt als Held, wer keine Furcht kennt; Stendhal aber würdigt dieses hohen Namens bloß, wenn er vor Furcht erzittert, aber sie dennoch kraft seiner Selbstherrschung überwinden sieht; der echte Held ist immer nur einer gewaltigen Feigheit abgetroht. Seine Zeit, die Napoleons, konnte das freilich nicht verstehen, es gab damals neben Stendhal vielleicht einen einzigen Mann im Abendland von der Tiefe dieser Weltanschauung, und gerade diesen, den Staatskanzler Metternich, hat Stendhal mit der ganzen Wut eines vorfälschlich grundsätzlichen und sich eben darum täglich aus Scham noch steigender Hasses grimmig zu verachten sich und den anderen einreden wollen. Man hört es seinen Verwünschungen an, daß aus ihnen die Liebe einer Wahlverwandtschaft spricht, die nur zu stolz ist, sich das einzugestehen.

Aber Stendhal hat nicht bloß das Wesen des Helden tiefer gedeutet, als es vor ihm jemals verstanden worden war, er nahm dann auch noch Gros unter die Lupe. Wir alle hören ja von Liebe, lange bevor wir sie aus eigener Erfahrung kennen lernen, und wenn wir dann zum erstenmal selber lieben, sind wir längst nicht mehr unbefangen, wir wissen schon im voraus übergenug von ihr und passen nun unter Gefühl unwillkürlich den längst in uns wachenden Vorstellungen von ihr an. Stendhal war, in allen Dingen skeptisch gegen jedes Herkommen, schon aus Eitelkeit; er wollte doch stets durchaus anders sein als die anderen. Wie

italienische Regierung durch die Sicherstellung Frankreichs gegen Deutschland kraft ihrer Garantie sich das moralische und gesetzliche Recht erworben haben, bei allem mitzupprechen, was den Frieden im Rheinland betrifft. Die Frage der Räumung dürfte daher nicht ausschließlich dem Ermessen der einen der beiden den Schutz des Vertrages genießenden Mächte überlassen werden.

### Die größten Schwierigkeiten der Verständigung.

Es ist daher das Wesentliche, daß in allen westeuropäischen Ländern von neuem der Versuch unternommen wird, zum Geist von 1925 zurückzukehren und auf dem Wege fortzuschreiten, den der Vertrag von Locarno den europäischen Staatsmännern auf eine so vielversprechende Weise vor drei Jahren gewiesen hat. Dieser Pflicht sind nicht nur Deutschland und Frankreich unterworfen, sondern, wie ich schon bemerkt habe, alle Länder, auf die sich die Garantien erstrecken. Sie betrifft auch Großbritannien und Italien, welche Treuhänder der Sicherheit sowohl für Deutschland wie für Frankreich sind. Ich habe den Eindruck, daß man sich in den beiden durch den Vertrag sichergestellten Ländern nicht genügend dessen bewußt ist, welche ein schwerer Verlust für den Frieden und die Sicherheit sich aus irgendeinem formellen Verzicht auf die in den Novemberverträgen 1925 gewährte Garantie ergeben würde.

Welche Bedeutung kommt nun in diesem Rahmen der Sachverständigenkommission zu, die mit der Aufgabe betraut worden ist, die Möglichkeiten der Mobilisierung der deutschen Reparations-schuld auf der Basis des Dawes-Planes zu prüfen, nachdem die Gesamtsumme der deutschen Verpflichtungen auf dem Wege einer gegenseitigen Vereinbarung zwischen Deutschland und seinen Gläubigern festgesetzt worden sein wird?

Es scheint für mich kaum zweifelhaft, daß ein Versuch, zu einer Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich über die Gesamthöhe der deutschen Schuld zu gelangen, kaum Aussicht auf Erfolg hat. Die Geschichte der vorhergehenden Reparationsverhandlungen muß uns als Warnung dienen. Im Jahre 1920, vier Jahre vor der Unterzeichnung des Reparationsabkommens in London, ist in Brüssel eine praktische Regelung der Reparationsfrage durch ein technisches Finanzkomitee erreicht worden. Dieser Versuch scheiterte jedoch in erster Linie daran, daß die Politiker in London und Paris auf der Festsetzung der Gesamtschuld Deutschlands, als einer Vorbedingung für die Unterzeichnung des Abkommens, bestanden. Die vielen Konferenzen, die nun aufeinander folgten, blieben ebenso ergebnislos, wie die zahlreichen Zusammenkünfte von Premierministern und Finanzministern, die eine Fülle von gegenseitigen Vorwürfen und von Beschuldigungen, daß sowohl guter Wille wie Treu und Glauben fehle, zur Folge hatten. All dies wäre vermieden worden, wenn es gelungen wäre, eine provisorische Lösung herbeizuführen. Wird sich nicht eine ähnliche Situation ergeben, wenn die Diskussion über die Gesamtschuld von neuem aufgeschnitten wird?

Im vorigen Jahre wurde überdies in Genf eine Kommission eingesetzt, die eine noch schwierigere Aufgabe vor sich hat. Diese Kommission soll die Methoden einer Kontrolle bestimmen, welche die Sicherheitsgarantien, wie sie durch die alliierte Besetzung des Rheinlandes gegeben sind, ersetzen soll, sobald die Räumung vollzogen ist. Im Versailler Vertrag ist ein solches Organ, sei es mit festem Domizil oder als reisende Kommission, sei es permanent oder temporär, für den Fall der Beendigung der Räumung entweder im Jahre 1935 oder zu einem früheren Zeitpunkt nicht vorgesehen. Eine solche Garantie würde daher einen Zusatz zu den im Friedensvertrage geschaffenen Sicherheiten bedeuten. Aus dieser Tatsache ergibt sich zweifellos eine bedeutende Schwierigkeit. Die Sicherstellung nach beiden Seiten ist jedoch, falls eine wirkliche Befriedung erreicht werden soll, so dringend, daß man nur den glühenden Wunsch haben kann, die Aufgabe dieses Komitees zur Schlichtung und Feststellung auf eine glückliche Weise gelöst zu sehen. Selbst wenn die Schaffung eines Organs, das Sicherheit und Vertrauen geben soll, über die Bestimmungen des Versailler Vertrages und den Text des Locarno-Paktes hinausgeht, ist noch kein Grund vorhanden, deshalb eine solche Maßnahme abzulehnen, vorausgesetzt, daß

jeder Hans seine Grete liebt, zu lieben, das schien dem Bewunderer Napoleons nicht der Mühe wert, ihn verlangte nach einem besonderen, seiner Eigenheit würdigen Liebe, die natürlich, das lag in ihrer Idee schon, unerreichbar sein mußte. Er liebt niemals die Geliebte, er liebt zerebral, und was er Liebe nennt, ist eigentlich im Grunde nur Sehnsucht nach einer Erfahrung, die ihm verjagt bleiben mußte, weil er, bei hohem inneren Mute, dennoch als Liebhaber immer ein Traumichnicht klieb. Das „Journal des Goncourt“ fertigt die Correspondence de Stendhal durch den einen Satz ab: „Son âme me semble aussi sèche que sa prose.“ Doch gerade trockene Menschen besuchten sich ja gern; die Verfasser erotischer Werke sind fast immer Bedanten, oft genug knorrliche Hagestolze. Während der Fejer der liaisons dangereuses vor Begierde dampft, bleibt ihr Verfasser bloß um seinen Stil besorgt. Sainte-Beuve las, als er Volupté schrieb, immer wieder in den frommen Schriften des tondre François de Sales nach. Uebrigens liegen Empfindsamkeit und Vollstut nebeneinander, und gerade spröde Menschen mißhen sie gern. Der Schwärmer Rousseau, der Stammvater aller Empfindsamkeit, war, unter Tränen, im Grunde die Versteifung in Person. Stendhal stammt geistig von Rousseau, sein hohes Vorbild Napoleon eigentlich ja doch auch. Sie wollen nicht bloß anders, als die anderen, sie wollen vor allem anders als sie selber sind, sein, sie wollen sich, was sie sind, durchaus nicht merken, sie wollen sich nicht auf sich ertappen lassen.

Der trockene Stendhal, der immer glücken möchte, kehrt stets wieder, wenn eine wankende Zeit ihre Schwäche verheimlichen will. Daß jetzt Rudolf Kayser, ein Schriftsteller von feinstem Gehör für die Tonwollen des Geistes, ein Buch über Stendhal schreibt („Stendhal oder das Leben eines Egotisten“, E. Fischer, Verlag, Berlin), ist ein Zeichen der